

gesprengt, dreimal bin ich zu Dir gekommen. Das vierte Mal bin ich machtlos.“ Wohl hörte Yü Dschou ihre Worte, aber seine Gedanken waren im Banne der Bücher. Traurig bemerkte Ju Yü, daß ihr Einfluß auf ihn schwand. Lautlos verließ sie Mann und Kind.

Als Yü Dschou sich ihrer erinnerte, war sie verschwunden. Er rief, er schrie nach ihr. Keine Antwort. Er holte den Band hervor, in dem er damals ihr Bildnis gefunden hatte. Fiebernd durchblätterte er die Seiten, ohne sie zu finden. Da wußte er, daß sie für immer von ihm und seinem Sohne gegangen war. Einige Tage irrte Yü Dschou teilnahmslos umher, dann, in der Hoffnung, daß sie doch noch den Weg zu ihnen zurückfinden würde, opferte er als Größtes seine Bücher. Doch Ju Yü kehrte nicht zurück.

Schluchzend, überwältigt von Schmerz, warf er sich auf die Erde neben seinen Sohn nieder und klagte: „Ich Tor, weshalb habe ich meine Leidenschaft nicht eher bekämpfen können! Warum mußte ich alles opfern, um endlich zur Einsicht zu kommen! Durch meine Schuld verlorst Du Deine Mutter zu früh, aber fest will ich Dir zur Seite stehen, damit Du Herr Deiner Leidenschaften im Leben bleibst. Nie sollst Du, wie ich, ihr Knecht werden. Ich will Dich lehren, zur rechten Zeit Opfer bringen zu können. Du sollst die Menschen lieben lernen! Du sollst fröhlich im Schein der goldenen Sonne wandeln! Du sollst Dich an Wald und Blumen erfreuen, und zusammen wollen wir unsere Augen zu den Sternen erheben und in ihrem Glanze das Sternbild der Mutter, ‚Die Weberin‘, finden.“

SILBERNER BESCHLAG EINES KAMMES

Getriebene Arbeit, 15 cm breit. Chinesischer Grabfund. 7.–8. Jahrhundert.

Im Besitz des Museums für Ostasiatische Kunst, Köln.

Grabfunde aus Silber und Gold sind die große Überraschung in China und Korea. Bisher waren wir nur durch solche aus Bronze, Eisen, Keramik gefesselt. Nun beweist sich die alte chinesische Literatur, die von einem frühen kaiserlichen Edikt berichtet, das, um der Verschwendung zu steuern, Grabbeigaben aus Gold und Silber verbietet.

Zwei sich gegenüberstehende Pfauen mit gespreizten Flügeln und offenem Rad. Zwischen ihnen eine steil aufwachsende Pflanze mit zwei prächtigen Blüten. Eine wulstartige Linie umrahmt die Darstellung. Runde Löcher in der Fläche dienten der Befestigung an den Holzkamm in einer Form, die die chinesische Tradition bis heute festgehalten hat.

Der Pfau oder Phönix ist nicht nur das Symbol des Glücks, sondern auch das der Kaiserin, im Gegensatz zu dem Drachen, der den Kaiser symbolisiert. Diese Tatsache führt mich zu der Annahme, daß der Kammbeschlag dem Grab einer Kaiserin entstammt.

Die Sage erzählt, daß der Pfau oder Phönix sich nur auf besonders prächtigen Bäumen niederläßt. Die dargestellte Pflanze mit den zwei großen Blütendolden ist ein solcher. Ein



altes japanisches kaiserliches Wappen, das noch heute in Gebrauch ist, zeigt den Phönix auf der Kiri-Blüte (*Paulownia imperialis*).

Die Darstellung trägt den Geist und die klare, durchgearbeitete Stilisierung der prachtliebenden, höfischen Tangzeit (618—907). Metallspiegel und andere Kunstwerke aus dem Shōsōin, dem kaiserlichen Schatzhaus in Nara, bieten authentisches Vergleichsmaterial für das prächtige Schmuckstück.

Frieda Fischer-Wieruszowski, Köln.

DIE MÜNZREFORMVERSUCHE DES WANG MANG

VON RICHARD SCHLÖSSER, HANNOVER-WALDHAUSEN

In der Geschichte des chinesischen Münzwesens spielt der Name des Usurpators Wang Mang, der zwischen den beiden Han-Dynastien in den Jahren 9—22 n. Chr. die staatliche Macht innehatte, eine wesentliche Rolle, und die Vorgänge, die sich an seine Herrschaft knüpfen, bilden eins der interessantesten Kapitel der chinesischen Numismatik.

Die geschichtlichen Zusammenhänge und Ereignisse der Zeit sind kurz folgende. Als die Macht der Han-Dynastie nach fast zweihundertjähriger Regierung dahinzuschwinden begann, weil unfähige und schwächliche Kaiser auf dem Throne saßen, glitten die Zügel mehr und mehr in die Hände der mächtigen Familie Wang. Nachdem schon ein weibliches Mitglied dieser Familie, die Kaiserin Wang Tai Hou, zunächst für ihren Gemahl, dann für ihren Sohn und endlich für einen Neffen höchst eigenmächtig die Regierungsgeschäfte besorgt hatte, trat schließlich Wang Mang als Vormund und Regentschaftsführer des kaiserlichen Knaben Ping Di (1—6 n. Chr.) an die Spitze des Reichs. Ehrgeizig und tatendurstig strebte er, von der alten Kaiserin-Großmutter in den Fürstenstand erhoben, geradezu nach der kaiserlichen Würde. Er beseitigte Ping Di durch Gift, setzte im Einverständnis mit jener einen zweijährigen Knaben auf den Thron und empfing aus ihren Händen den Titel „Stellvertretender Kaiser“, um zuletzt im Jahre 9 n. Chr. selbst die Kaiserwürde anzunehmen, die er bis zum Jahre 22 n. Chr. behauptete. Unter den vielen Reformen, die dieser in der chinesischen Geschichtsschreibung als der Usurpator gebrandmarkte Mann einzuführen unternahm, steht sein Versuch, das Münzwesen Chinas zu „reformieren“, mit dem er gleich nach Antritt seiner Regentschaft im Jahre 6 n. Chr. hervortrat, obenan.

Die alten Gerätemünzen der Dschou-Zeit, die Spaten-, Bu- und Messermünzen, waren schon vor über zweihundert Jahren durch Tsin Schi Huang Di außer Kurs gesetzt worden, und runde, viereckig durchlochte Münzen, wie sie